

Werk

Titel: Briefe an Heinrich Meyer und Kanzler von Müller

Autor: Geiger, Ludwig

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0003|log20

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



3. BRIEFE AN HEINRICH MEYER UND KANZLER VON MÜLLER.

MITGETHEILT VON
LUDWIG GEIGER.

I.¹

(*An Heinrich Meyer.*

22. Juli 1796.)

Ihren letzten Brief von Rom und den ersten aus Florenz habe ich an einem Tage gestern den 21 ten Juli erhalten, die mir zur grossen Beruhigung dienten, denn Sie können sich leicht denken, dass ich mir diese Zeit her mancherlei Gedanken machte. Indessen sind noch drei Briefe an Sie abgegangen; dem letzten war einer von Fräulein von Imhoff beigeschlossen, man wird sie Ihnen wohl von Rom nachschicken, sie enthalten eigentlich nichts als den sorglichen Zustand in welchem wir uns bisher befanden. Indessen ist auch Frankfurt an die Franzosen übergegangen, sie sind in Schwaben eingedrungen, mit der Erklärung Deutschland den Frieden geben zu wollen.

Bleiben Sie indessen als Schweizer und Künstler ruhig in Florenz und studiren Sie diese Stadt, wie Sie Rom

¹ Quartbogen, 3 Seiten beschrieben, dictirt, ohne Unterschrift.

studirt haben, nehmen Sie sich irgend eine Arbeit vor und bringen Sie mir, wenn ich nicht so glücklich sein sollte Sie dort zu sehen, in Ihrem Geiste und portefeuille die wünschenswerthen Schätze mit. Wegen des Geldes seien Sie ganz ohne Sorge, es kann sobald Sie es verlangen nach Zürich bezahlt werden. Ihre Sparsamkeit in Rom ist wirklich evangelisch.

Studiren Sie sich ja recht in die alten Florentiner und nehmen Sie, wie Sie es bisher gethan haben, ja immer das Würdigste zuerst, und alsdann wie es Gelegenheit und Laune giebt, nehmen Sie das übrige subordinirte Kunstwesen gelegentlich mit; suchen Sie das, was sich auf Ihre Person bezieht, was Ihrer Neigung zunächst liegt, was nach Ihrer Schätzung den höchsten Werth hat, zuerst zu ergreifen; gehen Sie, wie Sie es immer thun zuerst in die Tiefe, arbeiten Sie sich selbst zu Danke und Sie werden für andere, für mich und unseren Zweck immer vollkommen sicher arbeiten. Das Einzige bitte ich: setzen Sie sich gegenwärtig in Florenz fest und gehen von da nicht ohne dringende Ursache weg, in Kürze müssen sich die allgemeinen Verhältnisse entscheiden und unsere besonderen werden dann auch dadurch ihre Bestimmung erhalten. Geniessen Sie ja die köstlichen Tage unter den florentinischen Kunstwerken, die mir jetzt bei der Übersetzung von Cellini so lebhaft vor Augen stehn. Das, was Sie von seinen Arbeiten sagen, trifft mit seinem Charakter und seinem Schicksal vollkommen überein; seine Bildung ging vom Einzelnen aus und bei seiner grossen puren¹ Sinnlichkeit wäre es ein Wunder gewesen, wenn er sich durch Reflexion hätte zum Ganzen erheben sollen. Wenn es möglich ist, einige Abdrücke von seinen Münzen zu erhalten, so würden sie zur Zierde unserer Sammlungen gereichen.

¹ Von Goethe übergeschrieben.

Die Beschreibung der silbernen Tafeln hat mich sehr lüstern gemacht.

Haben Sie Graf *Gesslern* auf seinem Durchfluge nicht gesehen; er scheint in aller Eil nach Neapel gegangen zu sein.

Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, Sie in Italien zu sehn, vielmehr wächst mein Verlangen, da ich Sie um so viel näher weiss.

Leben Sie recht wohl. Schreiben Sie mir so oft als möglich, damit ich bald erfahre, ob auch unter den gegenwärtigen Umständen meine Briefe bis zu Ihnen durchdringen können. den 22. Juli 96.

Wo befindet sich denn die von Ihnen beschriebene silberne Tafel? Und wären nicht von diesen oder von ähnlichen Werken Gypsabgüsse zu haben? In Gotha sind, wie Sie wissen, die Abgüsse der ehernen Thüren, vielleicht finden Sie kleinere und auch bedeutende Sachen. Nochmals muss ich Sie bitten, setzen Sie sich in Florenz fest und suchen Sie diese unsere übrige Kunst zu erschöpfen. Die Kriegsunruhen sind für Sie als Schweizer und Künstler nicht schlimmer als irgendwo, Sie wissen wie negativ wir in Friedenszeiten sind und nun nimmt Sorge, Parteigeist und Schadenfreude auch beinahe noch die letzte Spur von Selbständigkeit und Kommunikabilität hinweg. Wieviel wollte ich nicht darum geben, um in diesem Augenblicke bei Ihnen zu sein. Nur der Gedanke, dass Jeder den Seinigen gegenwärtig so nothwendig ist, macht mir die Empfindung einer wenigstens für den Augenblick verteilten Hoffnung erträglich. Ich wiederhole nochmals: richten Sie sich behaglich ein und seien Sie wegen des bedürftigen unbesorgt. Schreiben Sie mir nur recht oft.

Ihr Aufsatz in den *Horen* hat auf Ihren Namen im Dezember Monate das Publicum sehr aufmerksam gemacht,

besonders scheinen die Herrn Buchhändler zu glauben, dass Sie gerade der Mann sein müssten ihren deutschen Sudeleien und Minchionerien durch Ihren beigelegten Text den wahren Werth zu geben. Herr *Leo* in Leipzig hat sein Magazin für Freunde des guten Geschmacks der bildenden und mechanischen Künste, Manufakturen und Gewerbe mit dem Ersuchen an Sie geschickt, künftig dazu einen simpliciter *beschreibenden*, ja aber keinen *critischen* Text zu liefern, die Hefte, die ich mit einem höflichen Briefe zurückschicken will, sind mit einem unvernünftigen Aufwand von Papier und übrigens mit der allerhöchsten Armuth und Magerkeit ins Publicum getreten. Leben Sie nochmals wohl und besuchen mich fleissig mit Briefen in der Einsamkeit.

2.

(An Heinrich Meyer. Weimar, den 1—8. August 1796.)

Ihren dritten Brief von Florenz erhalte ich heute den ersten August, Ihr zweiter war schon vor einiger Zeit angekommen. In den seltsamen Zuständen, in denen wir nicht leben sondern schweben, kann mir nichts Tröstlicheres seyn, als Sie in Florenz zu wissen, und ich freue mich in jedem Ihrer Briefe die Bestätigung des herrlichen Kunstgenusses zu vernehmen, dessen Sie sich an diesem Orte erfreuen. Meine einzige Hoffnung, Sie noch in Italien zu sehen, ruht auf Ihrem Aufenthalte in dieser Stadt. Jetzt, da die Zeit herannaht, in der ich abreisen sollte, fühle ich erst recht lebhaft, wie nöthig mir die Cultur war, die mir eine so grosse und schöne Reise gegeben hätte; Alles, was ich mir statt derselben vornehmen kann, ist ein kümmerliches Wesen und bringt mich nicht vom Flecke, und doch muss ich an etwas denken, das mich zu Hause beschäftigt und mich nicht ganz verfallen lässt.

Denn die Kriegsaspekten sind die wunderlichsten und traurigsten für unser Vaterland. Würzburg ist, da ich dieses schreibe, schon einige Zeit in den Händen der Franzosen sowie auch Stuttgart. Der Zeit und den Umständen nach müssen sie schon viel weiter vorwärts seyn; von Schweinfurt aus sind ihre Seitenpatrouillen bis gegen den Thüringer Wald gegangen; man erwartet sie in Coburg und noch lässt sich die Gränze nicht denken, wo sie stille stehen oder wo sie können aufgehalten werden.

Den 5. August. Schon den 29. July waren die Franzosen in Ulm; wo mögen sie seyn, wenn dieser Brief bei Ihnen eintrifft. Und das sey genug von Kriegsnachrichten.

Fangen Sie ja bald irgend ein Werk an. Wenn Sie die Madonna della Seggiola copiren können, so wäre es äusserst erwünscht. Ich erinnere mich auch keines Bildes, das einen so angenehmen Eindruck hinterliesse.

Überhaupt wiederhole ich nur: richten Sie sich in Florenz ein, als wenn Sie dort leben und sterben wollten. Die Zeit vergeht bey den würdigsten wie bey den unnütze-
sten Beschäftigungen, in der besten wie in der schlechtesten Gesellschaft. Ich darf jetzt nicht daran denken, vom Platze zu gehen, und ich will lieber aus der Noth eine Tugend machen, meine Gedanken inwärts richten und ausführen, wozu sich mir Lust und Neigung darbietet. So werden wir ja wohl den Winter überstehen, und ich habe keinen andern Wunsch, als Sie mit dem ersten Frühjahre in Florenz zu finden und daselbst mit Ihnen eine Zeit lang ruhig zu leben, durch Sie die *sinnlich-ästhetische* Cultur zu erneuern und erst wieder ein Mensch zu werden, ehe ich etwas Anderés beginne.

Ich hoffe das Clima soll Ihnen conveniren, vielleicht gehen Sie einige Wintermonate auf Siena oder Pisa. Das sey Ihnen alles überlassen, ich will indess fleissig schreiben.

Der seltsamen Massen florentinischer Bauart erinnere ich mich recht wohl. Finden Sie etwa einige dieser Palläste in Kupfer gestochen, so kaufen Sie solche doch ja, damit uns auch dieses nicht in unserer Sammlung fehle.

Die *Dresdner* Geschmäcke sind nun auch herausgekommen und die illuminirten Kupfer mit ausserordentlicher Delicatesse und Reinlichkeit vollendet. Das ganze Werk qualificirt sich, Prinzen und Prinzessinnen vorgelegt zu werden, wie es denn auch dem Churfürsten dedicirt ist. Was *Schurig* in dieser Art machen kann, hat er geleistet, und hätte, bei einer vernünftigen Idee und einer weniger *freiherrlichen* Leitung, noch was Besseres und Schicklicheres hervorgebracht. Das ägyptische Zimmer ist im höchsten Grade abgeschmackt, in den übrigen aber manches Gute und Brauchbare; durchaus aber besticht einen die verwunderliche Reinlichkeit und Zierlichkeit. Der Text sieht aus wie ein altes Heft eines Schulrectors vor zwanzig Jahren. Wundershalben lasse ich Ihnen den Anfang des Elogii abschreiben (ist unterblieben), wodurch das Werk im Modejournale introducirt wird; eigentlich sollte dieses Specimen im chinesischen Zimmer vorgelesen werden.

Um von dem etrurischen Wesen etwas zu reden, so sagen Sie mir doch, was nennen Sie griechische Werke *späterer Zeit*? von denen sich die Graburnen in der florentinischen Sammlung im Style nicht unterscheiden.

Auf die Beschreibung der Zimmer der Prinzessin *Altieri* bin ich voller Verlangen.

Von Gotha höre ich, dass das römische Manuscript in Venedig angelangt sey; haben Sie denn Ihre Aldobrandinische Hochzeit dabei gelassen?

Es ist ein wunderliches Werk von Diderot sur la peinture herausgekommen, das er im Jahre 1765 geschrieben haben mag, wie man aus der Recension der Ausstellung der Pariser Akademie von gedachtem Jahre, die zugleich

mitabgedruckt ist schliessen kann. Beide Schriften sind dieses seltsamen genialischen Sophisten würdig. Paradoxen, schiefe und abgeschmackte Behauptungen wechseln mit den luminosesten Ideen ab, die tiefsten Blicke in das Wesen der Kunst, in die höchste Pflicht und die eigenste Würde des Künstlers stehen zwischen trivialen und sentimentalischen Anforderungen, so dass man nicht weiss, wo einem der Kopf steht. Das Pariser gesellschaftliche Gewäsch, die falschen lügenhaften Wendungen verführen ihn oft wider besser Wissen und Gewissen und auf einmal dringt seine bessere Natur sein grosser Geist wieder durch und er trifft Schlag auf Schlag wieder den rechten Fleck. Es wäre eine gar artige und lustige Arbeit wenn man Muth genug hätte das Werk zu übersetzen und immer mit seinem Texte zu controvertiren oder ihm Beifall zu geben, ihn zu erläutern oder erweitern. Vielleicht schicke ich Ihnen wenigstens ein Stückchen auf diese Art behandelt nächstens zu.

Für heute will ich diesen Brief schliessen denn ich habe Ihnen von nichts zu sagen, was aussähe wie die Kapelle des Masaccio, zu der mein Geist in diesem Augenblicke so vergeblich strebt, als die Geister der Christgläubigen nach dem Schauen des neuen Jerusalem.

Von unseren Entstehungen in der Nachbarschaft mag ich Ihnen nichts sagen, das römische Haus wird mit jedem Tage unrömischer und die Seiten der Luft und Hintertreppe immer abscheulicher je fertiger alles darum herum wird. Die Gegenseite nach Belvedere zu sieht indessen, auf oder ab so ruhig und vernünftig aus, dass man sich wirklich daran erfreuen kann. Das hinterste Zimmer durch das wir verzweifelten macht nun Gott sei Dank auch die Verzweiflung aller derer, die damit zu thun haben. Wenn es fertig ist, so verspreche ich, dass kein Mensch, von welcher Art er auch sei einen behaglichen Augenblick darin haben soll.

Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir oft! Unsere Correspondenz scheint Glück zu haben. Denn auch Ihre Briefe kommen mir zur rechten Zeit. Ehestens wird eine grosse Litanei Fragen über Florenz und was dem an- und abhängig erfolgen. Besuchen Sie ja Fiesole so bald als möglich und geben mir eine Schilderung. den 8ten August 1796. Die Franzosen sind in Nürnberg. Dominus vobiscum in saecula saeculorum amen!

3.¹*An Heinrich Meyer.**Weimar 17/18. Aug. 1796.*

Dieses Blatt soll heute nur Beilage zu der Idylle werden, der ich eine gute Aufnahme wünsche; sie eröffnet den Schillerischen Musenalmanach und ist dieses Frühjahr in Jena zu Stande gekommen. Ich habe noch manches Andere im Sinn, wozu sich aber bis jetzt noch keine Stimmung finden wollen.

Indessen die Franzosen an der Donau sind, macht sich unsere Situation noch ganz leidlich. Die sämtlichen sächsischen Contingente sind zurück und es ist ein Cordon vom Voigtlande an bis nach Creuzburg am Thüringer Walde hergezogen und in dieser Positur hofft man sächsischer Seits durch preussische Mediation gleichfalls zur Neutralität zu gelangen. Das ist das Neueste und, wie Sie sehen, nicht das Schlimmste.

Für die römische Wundergeschichte danke ich, schicken Sie doch manchmal ein Stückchen Florentinische Zeitung, damit man wenigstens einen Blick in die italienischen Zustände thun möge.

Wieland schreibt aus der Schweiz, dass Sie schon am Züricher See angelangt seien, und dass er hoffe Sie ehster Tage zu sehen. Ich freue mich indessen, Sie vor den

¹ Kleiner Octavbogen, dictirt, nur G. eigenhändig.

Florentinischen Kunstbildern zu wissen, möchten Sie doch noch lange dabei verweilen. Nehmen Sie, wenn Sie mit Raphael fertig sind, ja die Arbeit vor, zu der Sie den meisten Trieb fühlen: es wäre fürtrefflich, wenn Sie den interessanten Theil aus Michelangelo's Bild wählten. Schreiben Sie mir doch auch so ein bischen über die Lebensweise in Florenz und wie man auf eine leidliche Weise sich mit Quartier und Kost einrichtete, freilich eine hübsche Wohnung müssten wir haben, etwa auf den Arno hinaus. Doch davon künftig mehr, wenn es wirklich möglich ist, dass ich mich in Bewegung setze.

Über Ihre schematische Recension des kleinen Bildes sage ich nächstens mehr, wenn ich sie besser werde studirt und mit unsern Rubriken zusammengehalten haben. Auf alle Weise scheint mir eine solche Beschreibung die einzig nützliche, denn obgleich niemals dadurch eine Anschauung erweckt werden kann, so sind doch darin alle Elemente des Urtheils enthalten und ist also sehr viel geleistet.

Ich gehe heute nach Jena mit Schillern manches zu besprechen und zu berathen, wobei wir Ihrer im Besten gedenken werden. Die Hausfreundin grüsst und wünscht Ihnen bald wieder eine gute Suppe zu kochen und Sie aufs Beste zu pflegen, welche fromme Wünsche denn freilich leider mit den unsrigen in Widerspruch stehn.

Nächstens schreibe ich mehr und schicke noch einige Blätter vom neuen Almanach und wünsche bald wieder von Ihnen zu hören.

Cotta schreibt, Tübingen habe wenig gelitten.

Das Hauptquartier des Generals Jordan war am 10ten in Erlangen. Es ist eine Erklärung von ihm da, dass er bis zur Ankunft einer Erklärung vom Directorio die sächsischen Lande nicht berühren wolle. Er konnte sie unsomehr von sich stellen, als es ohnehin sein Weg nicht ist. den 18 August 1796.

G.

4.¹*An Heinrich Meyer.*

15 Sept. 1796.

Ihre beiden Briefe Nro 5 und 6, besonders den letzten habe ich zu rechter und guter Zeit erhalten und einige Tage angestanden, darauf zu antworten, um nunmehr desto vollständiger sein zu können. Ihre Geldangelegenheit ist zuvörderst in Ordnung gebracht und ich habe durch Cotta an Hr. Escher 200, sage zweihundert Laubthaler auszahlen lassen und wäre also in Zürich eine kleine Casse für Sie formirt. Sobald ich nach Hause komme, will ich Ihnen Ihre Rechnung schicken, woraus Sie ersehen werden, dass Sie bisher meist Ihre eignen Capitalien aufgewendet haben. Ich setze Sie um so lieber darüber ins Klare, damit Sie sich desto weniger Gewissen machen auch über meine Casse zu disponiren. Leben Sie nur vergnügt und zufrieden, denken Sie, dass der Augenblick unschätzbar ist und dass Sie bei so mannigfaltigem Genuss durch Schreiben und Bilden grosse herrliche Schätze sammeln. — Vielleicht erinnern Sie sich eines göttingischen Unternehmens, das die Geschichte aller Wissenschaften umfassen sollte, ich habe die Geschichte der neuern Kunst von *Fiorillo* stückweise vor mir, von der ich nur soviel sagen kann, dass sie viel Neigung zur Sache, auch eine gute Belesenheit verräth, aber ich müsste mich sehr irren oder das Ganze muss unglaublich kraftlos werden. Wenn man darin liest, so erfährt man etwas, aber man schaut nichts an, es ist wie die englische Übersetzung des Cellini, wo gerade die kunstreichen Characterzüge worauf das höchste Interesse ruht ausgelöscht sind. Eben in *Fiorillo* find ich die Recension gewisser Gegenstände, die mir sehr gegenwärtig

¹ 6 SS. in 4°, dictirt, ohne Unterschrift.

sind, äusserst schaal, dann schlägt er sich wieder mit Papierhelden herum, wie z. B. mit *Ramdohr*, wo er zwar in der Sache Recht hat, aber den Capitalfehler begeht, dass er ihrer wenigstens gedenkt. Die Hauptfrage wird sein, ob wir ihm bei unserm Unternehmen etwas zu danken haben werden und dann wollen wir seiner *mit Ehren* gedenken. — Ihren Antrag an *Leo* habe ich sogleich befördert. Mein Vorschlag ist der: sobald ich seine Erklärung weiss und sie kommt wahrscheinlich vor Abgang dieses Briefes schreibe ich sie Ihnen und Sie schicken mir alle Zeichnungen. Finde ich etwas darunter, was ich zu künftigem Gebrauch, es sei nun für den Herzog oder für mich, zu verheimlichen wünsche, behalte ich zurück,¹ das übrige schicke ich an *Leo*, dem ich prompte Bezahlung an mich zur Pflicht mache und ich lasse sogleich den Betrag des Ganzen, sowohl für die fortgeschickten als für die zurückbehaltenen nach Zürich bezahlen. Dadurch kommen Sie aus allen Buchhändler- und Messverhältnissen, Retardaten und Quäkeleien. Sollte er ein zu geringes Gebot thun, so könnte man die sämtlichen Zeichnungen, zu einem ehrsamem Preis beim Schlossbau behalten. Sollten Sie nicht überhaupt Aquarellcopieen im Grossen nach Raphaëlischen Arabesken in Rom oder auf eine andere Weise dergleichen Muster erhalten können, dass man bei vorkommenden Fällen doch irgend ein Anhaltens hätte. So werden nun z. B. die *Blumenmonstra* (so will Cellini, dass man sie heissen soll) im neuen Hause aufs Betrübteste und auf eine rettungslose Weise verpfuscht, so dass sie wirklich Augenschmerzen erregen. *Horny*, dem seine Heirath das bischen Künstlerenergie noch ganz abzuzapfen scheint, hat ein paar Banden mit kleinlichstem Jammer und der manierten² Strichelei ohne Sinn und ohne

¹ So statt »so behalte ich es zurück«.

² Soll jedenfalls: manirirten heissen.

Affect gemalt. Diese Kartenmuster nehmen sich desto schlechter aus, als er einige Blumen dazwischen, nach der Natur, mit glücklicher Hand und recht guter Farbenhaltung gleichsam aus Verzweiflung angebracht hat, jene sind nur bunt und steif, diese lebhaft und wahr, und da die Sache so steht, hat *Krause* endlich ein paar Musterblumen, — von mässiger und eher matter Färbung in einer nicht verwerflichen Art hingemalt, so dass man, es mag nun eine von denen drei Methoden die Oberhand behalten, immer in Betrachtung dieser Zierrathen verworren und zerrissen sein wird. Wollten Sie hierauf zu eigner Satisfaction und zum Gebrauch für die Zukunft, wenn man seine Pferde beschlagen zu lassen vielleicht vor die rechte Werkstatt gehen wird, etwas sammeln oder anschaffen können, so soll es an schneller Wiedererstattung nicht fehlen, besonders da wir jetzt den Weg über Zürich und Stuttgart so leicht offen haben. *Cotta* hat ohnedies in Rücksicht meiner italienischen Reise mir die Zahlung dessen was ich bei ihm stehen habe zu jeder Zeit zugesichert. — Lassen Sie sichs übrigens recht wohl in Florenz sein und danken Sie es Ihrer politischen Ahndungskraft dass Sie den rechten Weg ergriffen haben, dahin zu gehen. Graf *Gessler*, der bei Ihnen vorbeigegangen ist, schreibt aus Neapel, es sei sehr unangenehm daselbst zu existiren, indem man in grosser Verworrenheit lebe und besonders die Ombrage gegen Fremde höchst lästig sei; man dürfe keinen Hügel ersteigen, so komme man schon in Verdacht einer Spionerie u. s. w. Da mag es denn freilich dem Landschaftsmaler durchaus schlecht ergehn. Ich kann nur immer wiederholen: Bleiben Sie ruhig am Arno, wie ich an der Ilm und Saale auszuharren denke, bis die Weltangelegenheiten sich einigermassen aufklären. — Die Kriegsbegebenheiten sind die sonderbarsten von der Welt, der linke Flügel unter Jourdan, der schon bis in die Oberpfalz hineindrang,

ist dergestalt zurückgeschlagen, dass Bamberg und Würzburg und wahrscheinlich schon Aschaffenburg wieder in den Händen der Österreicher ist. Gedachter General hatte am 3. Sept. sein Hauptquartier in Brückenau und kann sich wahrscheinlicherwise erst hinter der Lahn setzen, Frankfurt geht darüber ganz zu Grunde, man hat ohnerachtet der übermässig weggeschleppten Geiseln mit Plünderung gedroht, weil die unerschwingliche Contribution nicht gezahlt werden konnte. Überhaupt ist dieser Rückzug der Franzosen unglücklich, weil die Bauern im Fränkischen und anderen Gegenden aufgestanden sind, sich zu einer Art von Corps formirt, die Flüchtigen niedergemacht und ihnen alle Beute abgenommen haben. Dagegen haben die Franzosen an anderen Orten viele Grausamkeiten verübt. — So sieht es gleich vor dem Thüringer Walde aus, indessen wir hinter demselben und unserm Cordon in gleichgültiger Ruhe fortleben. Der Bischof von Fulda hat einige französische Commissärs von nacheilenden Bauern gerettet und ist in seiner Residenz geblieben und hat die Franzosen an seiner Tafel bewirthet. Man hat die Requisitionen gegen ihn suspendirt, das wenigstens als Frist für den Augenblick immer ein Glück ist. Nun steht von der andern Seite Moreau bis München, von dessen neuesten Thaten oder Leiden wir noch nichts wissen können. Die Franzosen sind in Tirol bis gegen Reveredo und wie oder was dort weiter werden kann sollten Sie eigentlich früher als wir erfahren. — Indem wir nun auf alles dieses nicht wirken und dabei nichts gewinnen, sondern nur verlieren können, so ist es desto mehr Pflicht unsere eigenen Verhältnisse recht wohl zu beherzigen und das Vortheilhafteste zu thun. Lassen Sie uns unsern Hauptplan nicht aufgeben, ich arbeite ihm durch Beobachtungen, Betrachtungen und besonders Schematisirung der interessanten Capitel und Rubriken immer entgegen. Lassen Sie sich durch das

leichte Miniaturwesen¹ der Welt nicht irre machen und wählen Sie immer das Beste und wenn unsere Worte gelten sollen, so müssen die Sachen auch gelten, an die wir unsere Zeit wenden. Doch will ich dadurch nicht die nöthige Vorsicht ausschliessen. Können Sie etwa diesen Winter irgendetwas in Oel malen und einen Gegenstand finden, der zugleich gründlich und gefällig für uns und die Welt ist, wie denn doch eigentlich das beste sein sollte, so lassen Sie sich Zeit, Fleiss und Kosten nicht verdriessen; ich will indessen vom rechten Wege auch nicht abweichen.²

Aus dem Vorstehenden werden Sie Leos Anerbieten sehen, das freilich sehr gering ist, ich beziehe mich aber deshalb auf das, was ich auf dem vorigen Blatt gesagt und überlasse Ihnen das Weitere. Indessen ist Ihr Brief Nro 7 vom 20. August auch angelangt schreiben Sie nur immerfort. In diesen Tagen hat sich wieder das ganze Kriegsschicksal umgekehrt. Der Franzosen linker Flügel ist in einem Zug aus der Oberpfalz bis an die Lahn zurückgedrängt worden; Frankfurt ist wieder in den Händen der Kaiserlichen, die Franzosen haben an Contribution 8 Million Livres erhoben. Wie es mit dem rechten Flügel unter Moreau bei München steht, wissen wir noch nicht.

In dieser allgemeinen Ungewissheit bleibt uns wohl beiden nichts übrig als auf dem Platze stand zu halten, ich wünsche nur, dass der Aufenthalt in Florenz Ihnen nicht gar zu unangenehm fallen möge. Freilich sind Sie so

¹ So muss es statt »Mignatur«, wie der Schreiber geschrieben hat, heissen.

² Darauf folgt Auszug aus einem Briefe des Hr. Leo, s. oben S. 230, der Meyers Zeichnungen zur Ansicht wünscht und mittheilt, dass er für eine Möbeln darstellende Zeichnung, die eine Seite seines Blattes fülle, 5 Thlr., für Zeichnung einer Gartenpartie 7 Thlr. zu zahlen bereit sei.

ganz allein und ohne Mittheilung, indem wir hier in der Mittheilung ohne Anschauen leben. — Ich will sehen, dass ich Ihnen durch *Escher* einen Musenalmanach nach Florenz schaffe, der äusserst toll gerathen ist und noch viel toller sein könnte, wenn wir unsern Vorrath nicht so gar mässig gebraucht hätten. — Wir sind diese Tage über *die Wahl des Gegenstandes bei Kunstwerken* sehr im Gespräch gewesen, sammeln Sie doch ja auch auf diesen Punkt, es ist der erste und letzte und da man die ganze Materie nicht dogmatisch sondern critisch behandeln könnte, da man überall glückliche und unglückliche Beispiele könnte reden lassen, so wäre es eine recht schöne Gelegenheit, in und mit dieser Frage so viele andere zur Sprache zu bringen. Versäumen Sie nicht mir manchmal auch eine recht ausführliche Beschreibung eines wichtigen Kunstwerks nach unserm beliebten Schema zu überschicken. — Ich muss nun schliessen und den Brief auf die Post geben denn sonst findet sich immer noch was Neues und Veränderliches. Leben Sie indessen schönstens wohl. Vom Sauerkraut soll nächstens eine Probe gemacht werden. — Die Hausfreunde wünschen sehnlich Ihre Wiederkunft und versprechen die allerbeste Bewirthung. den 15. Sept. 1796.

Die vorstehenden vier Briefe an Heinrich Meyer werden hier aus den Originalen der Grossherzoglichen Bibliothek in Weimar, zur Ergänzung der im vorigen Bande abgedruckten, mitgetheilt. Sie mögen zur weitem Beleuchtung des seltsamen Verfahrens dienen, welches Riemer bei der Veröffentlichung des zu seiner Verfügung stehenden gesammten Briefschatzes beobachtet hat. Von diesen 4 Briefen nämlich — den ersten, welche Goethe an den in Florenz weilenden Freund geschrieben hat, — berücksichtigte er überhaupt nur einen einzigen (Nro 2), konnte aber auch hier nicht unterlassen, nach seiner beliebten Manier kleine Stücke aus der Mitte auszulassen: »den 5. August — hinterliesse« (S. 224) »Ich hoffe — Sammlung fehle« und den ganzen Schluss von den Worten an: »Es ist ein wunderliches Werk von Diderot« (S. 225 fg.) einfach zu streichen. Der Grund solcher Auslassung lässt sich ebensowenig

angeben, wie die Nichtbeachtung der übrigen Briefe; jene Schlusssstelle über Diderot gehört zu den interessantesten des ganzen Briefs und die übrigen Briefe mit ihren genauen Mittheilungen über politische Neuigkeiten zeigen ein bei Goethe sonst wenig vorkommendes Interesse. Auch in anderer Beziehung sind diese Briefe, wie die an Meyer überhaupt merkwürdig, wegen der vielfachen Bemerkungen nämlich, die Goethe über Christiane »die Hausfreundin« macht und wegen des überaus freundschaftlich innigen Tones, der die an Meyer gerichteten Briefe überhaupt durchzieht.

Im Einzelnen ist nicht viel zu bemerken. Der mehrfach erwähnte Graf Gessler ist der preussische Gesandte in Dresden, der in den Briefwechseln jener Zeit, z. B. dem Schiller-Körnerschen eine Rolle spielt. — Der Meyer'sche Aufsatz in den *Horen* ist die Abhandlung (1. Jahrg. 9. Stück S. 11—29): »Beiträge zur Geschichte der neuen bildenden Kunst«, auf die freilich im Dezember kein anderer folgte. Der nächste von Meyer geschriebene ist die Notiz: »Neueste Zimmerverzierung in Rom« (2. Jahrg., 9. Stück, S. 79—84), eben die Beschreibung der Zimmer der Prinzessin Altieri, welche G. (S. 225) erwartet. — Die von Goethe mitgetheilten Kriegsnachrichten liessen sich vermehren, wol auch berichtigen. Ausser aus den Zeitungen schöpfte er, wie es scheint, aus Cottas Briefen an Schiller seine Nachrichten. — (Vgl. Goethe an Schiller 30. Juli 1796.)

Die Schrift Diderots, der *essai sur la peinture* erschien 1796; er ist jetzt in der neuen Ausgabe von Diderots *Oeuvres* X, S. 455—520 zu finden. Seiner Absicht, die Schrift zu übersetzen und zu commentiren gedenkt Goethe auch in anderen Briefen jener Zeit z. B. an Schiller 10. 17. Dez. 1796, eine spätere Bemerkung Schillers vom 7. Aug. 1797, doch wurde dieselbe später nur zum Theil ausgeführt — Übersetzung und Commentirung der zwei ersten Capitel, während das Werk deren 7 besitzt — und erschien zuerst in den *Propyläen* 1798 (Werke, Hempel XXVIII, S. 34—92). — Das »römische Haus« ist das kleine Gebäude im Weimarer Park, das noch heute diesen Namen trägt.

Am 18. August 1797 wollte G. (vgl. den Schiller-Goethe'schen Briefwechsel) in Jena sein und reiste erst Anfangs October zurück. Der letzte Brief ist daher aus Jena zu datiren. — Fiorillo (1748—1821) schrieb das Werk: »Geschichte der zeichnenden Künste von ihrer Wiederauflebung bis in die neuesten Zeiten«, Göttingen 1798—1808, 5 Bände. Das Göttinger Gesamtwerk, dem auch diese Arbeit ange-

hört, umfasst ausserdem die Werke Eichhorns, Wachlers, Bouterwecks u. A.

5.

An Kanzler von Muller.

Weimar 3. August 1826.

Es ist sehr schön, mein Theuerster, viel Gereister und Reisender, dass Ihr lieber Brief gerade so ankommt, dass ich so viele gute und freundliche Nachrichten erwiedern kann. Ich beginne daher sogleich von demjenigen, was an mir Bleybenden vorbeyste, eilig aufzuzeichnen. *Zelters* Verweilen brachte mir unsägliches Gute, ich konnte ihm manches inzwischen Entstandene, Gesammelte, Redigirte vorlegen und von ihm wieder empfangen, was in der Zwischenzeit von ihm ausgegangen und sich an ihn angeschlossen hatte. Ausser einer vortrefflichen Phantasie von Hummel entwickelte sich leider nichts Musikalisches in unserer Umgebung, indessen benutzten wir treulich Tag u. Stunde auf mancherley Weise. Bibliothekar Spiker trat ein, und gab Gelegenheit zu reicher Unterhaltung. Zelter und seine Tochter blieben bis zum 19 Juli. Schmeller hatte dessen Bild recht glücklich fest gehalten.

Der Band Tragödien von Lord Byron mir schon 1821 zugedacht und zugeschrieben, war, wenn ich nicht irre schon bey Ihrer Abreise bey mir angekommen; dadurch ward ich angeregt, *Sardanapal*, die beiden *Foskaris*, *Cain* wieder zu lesen, zu immer grösserm Erstaunen des bewundernswürdigen Talents.

An »Kunst und Alterthum« wurde fortgedruckt, so dass der Schluss dieses Stückes schon in die gierigen Hände des Setzers gelangen konnte, und ein abgeschlossenes Exemplar bei Ihrer Rückkunft aufwarten kann.

Herr Präsident Weyland ist von Paris zurückgekommen, von gesundem, jugendlichem Ansehn; die von ihm übernommene Grossherzogliche Biographie dünkt mir sehr

gut gerathen; er hat die Stellung, in der er sich befand und befindet, vollkommen gut genutzt; er konnte auftreten als vieljähriger Mitlebender und Mitwirkender, die *Mittelglieder* sowie die Resultate überschauend. Mit Gradheit und Aufrichtigkeit, gebildetem Sinn und Vortrag. Diese bedeutende Arbeit hätte in keine bessere Hand gelangen können.

Auch ist mir seine Rückkehr durch manches Mitgebrachte sehr erfreulich gewesen; Stapfers Übersetzung meiner dramatischen Werke kamen dadurch vollständig in meine Hände; Baron Cuvier sandte die besondern Abdrücke seiner im Institut neuerlichst gehaltenen Vorträge. Wenn man sie nach einander mit Ruhe liest, so erstaunt man über den Reichthum des wissenschaftlichen Gehalts, über das bewegte Leben, wodurch dieser zusammen geführt wird, wie über die Klarheit und Fasslichkeit des Vortrages. Der Gelehrte, der Welt- und Geschäftsmann treten vereint auf.

Zufällig sind mir in diesen Tagen der neueste Plan von Paris und sehr schöne topographische Kupfer dieser Weltstadt zur Hand gekommen, und ich wusste nicht alles zu erwähnen, was mich nöthigt meine Gedanken öfters in jenen Gegenden walten zu lassen.

Freund Meyer ist glücklich wieder von Carlsbad zurück, nach eigenem und des Arztes Zeugniß von den so geprüften Quellen auch diesmal begünstigt.

Der gleichfalls zurückgekommene Herr von Conta bringt das Gleiche, am meisten aber Frau Oberkammerherrin brieflich und mündlich durch die Rückkehrenden, rühmt sich eines allgemeinen Wohlseyns, ja erfreulichster Verjüngung.

Unserm werthen Herrn Gener. Superintendenten ist es nicht so gut in Franzesbrunnen ergangen, er hat es mit Marienbad vertauscht. Was Frau Gräfin Henkel und Fräulein

lein Ulrike von diesen Wassern zu sagen haben, ist uns noch nicht ganz klar geworden.

Von Wilhelmsthal hört man nur das Allerbeste; Serenissimus werden gerade heut in Brückenau angelangt seyn. Dass es Ihnen dort so wohl gegangen, freut mich von Herzen, ob sich gleich einige Betrübniß dazu mischt, dass meine Immobilität mich abhält, dem wohlwollenden Fürsten und Herrscher mich gleichfalls zu nähern und für so viel Gnade mich dankbar zu erweisen.

Gerade in diesem Zusammenhange kann ich nicht verschweigen, dass eines jungen Braunschweiger Maler Ludwig Sebbers gar hübsches Talent mich verleitet hat, ihm mehrere Stunden zu gewähren, da er eifrigst wünschte mein Portrait auf Porzellan zu malen. Er will in München des Königs Majestät als Kronprinzen mit Glück auf eine Vase gemalt haben; meine Züge hat er mit Sorgfalt auf eine Tasse gebracht und sich dabei in seinem Fache ebenso geschickt als aufmerksam bewiesen. Die Unterhaltung mit ihm war nicht ohne Nutzen, wenn ich auch nur das berechnen wollte, dass ich von der Technik dieses so weit ausgebreiteten Metiers mich sehr unterrichten konnte.

Am wenigsten darf ich vergessen zu referiren, dass Rath Vogel von Wilhelmsthal sehr glücklich zurückgekommen; er hat sich dort gefallen, weil er gefiel, wovon ein eigenhändiges Zeugniß des Fürsten zu mir gelangt ist.

Heinrich Müller hat ein paar Blätter geschickt, woraus wenigstens ersichtlich ist, dass er nicht feyert; ein einzelnes Portrait, welches man gelten lässt, wenn man es nicht mit Bendixens Arbeit vergleicht, dazu ein wunderliches Familienbild: ein Vater mit wohlgebildeten erwachsenen Söhnen und einer Tochter. Der Papa sitzt und sieht so impassible drein, wie Fürst Talleyrand auf dem Congresskupfer. So stehen denn auch die Kinder aus dem Bilde heraus und vor sich hin, eben als wenn sie weder dem Vater

noch sich einander angehörten. Der gute Künstler hat es wohl gefühlt und bevorwortet seine Arbeit durch das Unerfreuliche seines Gegenstandes. Möge seine Reise nach Paris ihn auf das beste fördern! ich bin durch die ausführliche Unterhaltung mit Boisseree über diese Technik so von ihrer Schwierigkeit durchdrungen, dass ich für den Einzelnen, der sich damit befasst, kaum ein günstiges Gelingen hoffen darf.

Demoiselle Sonntag, auf die ich niemals viel gerechnet habe, zu lange in Paris aufgehalten, hat sich nur durchgeschlichen, um in Berlin zur rechten Zeit anzukommen. Mir ist es nach meiner Weise wirklich angenehm; denn was man nicht immer haben kann, soll man lieber ganz entbehren. Überhaupt bin ich dahin gelangt, am liebsten ein vernünftiges Wort zu hören. Sie aber hat doch etwas versäumt, denn ihr war zgedacht, was sie hätte aufweisen können. Und dann wissen Sie doch auch, dass der Dichter nicht gerne sieht, wenn sein Licht unter dem Scheffel verlischt und er einen guten Einfall secretiren muss.

Glücklich sind Sie daher zu preisen, mein Theuerster, dass es Ihnen so schön gelungen ist, ein Geschenk in Brückenaus zurückzulassen, das gewiss Freude gemacht hat und machen wird.

Zelter ist wieder in Berlin freudig angelangt, hat mich mit einer gar hübschen Composition erquickt, von der auch Sie, wie ich hoffe, fröhlich aufgeregt werden sollen.

Hiemit aber sey es über genug und nur zum Schluss noch die allerbeste Grösse den werthen Freunden in Pempelfort. Bey Ihrer Rückkehr hoff ich, werden Sie mir Lokal und Bewohner auf das lebhafteste vergegenwärtigen. Und so immerfort eine glückliche Reise!

treulichst

Goethe.

Der vorstehende behagliche Plauderbrief, wie die im 2. Bande mitgetheilten Briefe an Müller, nur durch Diezel'sche Abschriften aus dem Kanzler Müller'schen Archiv bekannt, enthält eine Fülle von bemerkenswerthen Nachrichten. Der Adressat, Kanzler Müller, war nach Baiern gereist, hatte in Brückenau den König von Baiern kennen gelernt, ein Gedicht auf ihn gemacht und war von demselben ausgezeichnet worden. — Zelter kam am 7. Juli in Weimar an, dass er zum 19. blieb, meldet Goethe, demnach ist seine Rückkehr nach Berlin am 24. Juli, nicht wie im Goethe-Zelter'schen Briefwechsel IV. 186 steht: Montag 14. Juli erfolgt. Unmittelbar nach seiner Ankunft, am 26. Juli schickte er »Dein liebes schönes Liedchen, das sich leicht genug notirt«. Schmeller malte Zelter für Goethes oft erwähnte Sammlung von Porträts aller literarisch oder künstlerisch bedeutender oder persönlich ihm bekannter Zeitgenossen. Goethe bemerkt an Zelter am 5. Aug. über das Bild: »Dein Porträt steht auf der Staffeley, theilnehmend und Zeugniß gebend. Gewiss ist diese bildliche Gegenwart, als Fortsetzung der wirklichen, höchst erfreulich. — Sam. Heinr. Spiker aus Berlin, Bibliothekar daselbst. Er stand auch ferner gelegentlich mit Goethe in Beziehung. Vgl. Goethe und Zelter VI. 162. —

Über die Byron'sche Sendung ist ein ausführlicher Bericht bei Eckermann zum 26. März 1826 Band I. S. 172 fg. — Weyland ist Phil. Christ., Präsident des Landschaftscollegiums, seine Biographie des Grossherzogs ist im deutschen Regenten-Almanach, B. F. Voigt 1827 gedruckt. — Stapfers Übersetzung der Dramen Goethes erschien u. d. T.: *Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand; précédées d'une notice biographique et littéraire* 4 voll.; ein Aufsatz Goethes darüber in den Werken, Hempel XXIX. 678—691. — Die Beurtheilung der Aufsätze Cuviers findet sich wörtlich gleichlautend in einem Briefe an Zelter 5. Aug.; dort geht der Beurtheilung noch ein Wort über den Inhalt der Sammlung: »theils wissenschaftliche Übersichten, theils sogenannte Elogen, nach dem Tode einzelner Männer Darstellung ihres Wesens und Wirkens.« — Der Generalsuperintendent ist Joh. Friedr. Röhr (1777—1848), seit 1820 in Weimar; die übrigen Weimarer Persönlichkeiten bedürfen keines weitem Eingehens. Die kunstvolle Tasse mit dem Goethebild des Malers Sebbers befindet sich bekanntlich jetzt auf der Weimarer Bibliothek. — Rath Vogel ist der neue grossherzogliche Leibarzt; das Zeugniß des Fürsten ist der Brief Karl Augusts, Wilhelmsthal, 30. Juli 1836. — Die berühmte Sängerin Henriette Sonntag

war am 3. August, dem Geburtstage des Königs in Berlin. Anfragen und Notizen über sie im Goethe-Zelter'schen Briefwechsel IV., 189, 192, 194, 212. Sie sollte sich ein schon im Juli entstandenes Gedichtchen holen, das seit 1833 in den Werken steht, jetzt Hempel III. 347.

6.

An Kanzler von Müller. Weimar 27. Oktober 1827.

Wenn schon E. G. diesmal nicht ganz aus freyem, frohen Wollen sich in München befinden, so begrüße doch dieselben daselbst aufs beste und wünsche Glück, dass Sie in dem Falle sind, Ihro Majestät dem Könige persönlich lebhaft unsern Dank auszusprechen; auszudrücken, wie sehr wir empfinden, dass er durch theilnehmende Gnade unser Thun und Streben aufs innigste und kräftigste gefördert und seinen so grossen und herrlichen Wirkungskreis aufs neue weit und würdig ausgebreitet hat. Durchdringen Sie sich von allen dem, was dort geschieht, damit wir in der Ferne immer mehr einen klaren gründlichen Blick dorthin wenden, wo so vieles geschieht, was den grössten Einfluss auf unsere hochbewegte Zeit hat und haben muss. Gar manches vernahm ich durch Vermittelung Zelters und anderer Freunde, und nun hoffe ich, durch Sie, mein Theuerster, eine recht vollständige Erfüllung. Können Sie mir das auf einem Beiblättchen bezeichnete Werk gefällig mitbringen, so geschieht mir ein grosser Dienst; ich habe solches durch den Buchhandel bisher nicht erhalten können.

Übrigens war diese Tage her Ihre Gegenwart durchaus vermisst. Die Herren Zelter und Hegel, der junge Meyer und sonstige bedeutendere Gäste hätten durch Ihre Gegenwart an Unterhaltung auf jede Weise gewonnen und dagegen auch manches wieder zu Gute gegeben. Wenn nun aber zuletzt Graf Reinhard mit Gattin und Sohn aus Norden eintraf, so ward der Mangel Ihrer Gegenwart erst

besonders fühlbar. Ihre Frau Gemahlin wird freundlich berichten, wie es bey dem frohen, leider einzigen Mittagsmahl zugegangen. Vater und Sohn haben zu Gattin und Stiefmutter ein gar zartes liebevolles Verhältniss, das sie alle Unbilden einer schweren und gefährlichen Reise gefasst ertragen liess. So hat auch das Kleeblatt bey Hof und durchaus den besten Eindruck gemacht. Ich habe nicht zu sagen, dass die Dame sich in Heiterkeit und Anmuth immer gleichbleibt und auf jede Umgebung günstig wirken muss.

Die zweite Lieferung meiner Werke ist wenigstens in Aushängenbogen angelangt; neue Forderungen aber entwickeln sich täglich; ein Heft von Kunst und Alterthum bereite vor, es soll mich freuen, wenn Sie mir irgend etwas auch zu diesem Zwecke von Süden zurückbringen. Hofrath Meyer ist wohl und munter aus dem Vaterlande in Weimar gern und mit Vergnügen eingetroffen; er gesteht, dass er sich dort wie ein erwachender Epimenides gefühlt, und ob er gleich alles lebendig, thätig und bestrebt gefunden, doch gern in das Thüringen zurückgekehrt sey, wo das Industrielle zwar auch in Ehren, aber doch vom Geiste einigermaßen im Gleichgewicht gehalten wird.

Zwei Übersetzungen der Verlobten beschäftigten mich und Riemer an den herkömmlichen Abenden, wir vergleichen sie mit dem Original, welches durch diese Folien erst recht in seinem höchsten Glanze hervorgehoben wird. Von wie viel andern Dingen hätte ich nicht noch zu sprechen; da möge denn auch für die Rückkehr manches aufbewahrt seyn.

Giebt es die Gelegenheit, so wünscht ich, Sie gäben eine meiner Medaillen an Herrn von Martius mit meinen besten Grüßen. Durch eine wunderliche Komplikation hat, so viel ich weiss, dieser werthe Mann noch keine derselben empfangen, da sie ihm doch unter den ersten zugedacht war.

Nun aber, indem ich schliesse, muss ich vermelden, dass Ottilie sich noch in demselben Zustand befinde, wie Sie solche verlassen haben. Vor alten Zeiten behauptete man, auf eine so langsame Weise würde sich der Antichrist in die Welt schleichen, und mir scheint bedenklich, dass das rationalistische Weimar sie in diesem Augenblicke mit noch grösserem Unheil bedrohen dürfte.

Möge allen alles gelungen seyn, wenn wir uns wiedersehn.
Eiligst wie treulichst

J. W. v. Goethe.

Schliesslich bemerke noch ausgesprochener als im Vorigen, dass es sehr schön wäre, wenn Sie mir eine Correspondenz daselbst im literarisch-artistischen Sinne einleiten könnten; was vor Weihnachten anlangt, kann in das nächste Stück von »*Kunst und Alterthum*« aufgenommen werden. Es sollte mich freuen etwas Angenehmes dorthin zurückklingen zu lassen.

Auch dieser Brief nach einer Diezel'schen Abschrift aus dem Kanzler Müller'schen Archive. Zelters ausführliche Berichte über Münchener Verhältnisse 16. bis 30. Sept. 1827, G. Z. IV. 372—398. — Zelter war vom 13. Oct. an einige Tage in Weimar, seine Rückreise mit Hegel beschreibt er launig IV. 423; der junge Meyer ist wol der Sohn von Nicolaus M. — Die Übersetzungen der Verlobten des Manzoni von Daniel Lessmann und von Bülow, Besprechung derselben Kunst und Alterthum VI. 252.

7.

An Kanzler von Müller. Weimar 22. September 1828.

Indem Sie, mein theuerster Herr und Freund, auf jede Weise durch die Welt gefördert, Freunden und Bekannten zugeführt werden und sich von neu herantretenden, vorzüglich wirksamen Personen umgeben sehen, so bringen meine Tage nicht das geringste Datum oder Faktum, womit ich diesen Brief einigermassen zieren könnte, den Reichthum des Ihrigen zu erwidern. Hiezu bleibt mir

jedoch der mit der treuesten Gesinnung ausgesprochene Wunsch: es möge das gute Glück, das Sie bis hieher begleitete, Sie gleichfalls zu uns wohlbehalten wieder zurückführen.

Also um Sie in Düsseldorf willkommen zu heissen, Sie zu bitten, den dortigen Guten mich bestens zu empfehlen, sende ich diese Zeilen ab, nach freundlichem Wunsch und Andeutung.

Damit aber die Armuth meines Briefes von der Überfülle Ihres schätzbaren Schreibens nicht allzusehr absteche, vermelde wenigstens einiges von den stillen Schritten meines Lebens und den nächsten Ereignissen. Nach Abschied des holden Besuchs von Dornburg beschäftigte ich mich sogleich mit Einpacken und Loslösen, fuhr am 11. Septbr. über die Dörfer nach Kötschau, frühstückte angesichts der thüringischen Helena, traf die Meinigen wohl, wartete Ihro Hoheit der Frau Grossherzogin auf, fand sie, wie ich sie längst kenne und auch jetzt erwarten durfte, fügte mich in mancherley Geschäfte, nahm Abschied von der Botanik, die mich, wie geliebte und geprüfte Freundinnen thun, mit unerwarteten allerschönsten Gaben entliess. Sodann hatte ich gar löbliche Kunstwerke auspacken wobey sich die Münchner Talente ganz besonders hervorthun. Ferner, dass ein gar lieber Brief von Stieler mir die willkommene Nachricht gibt, wie Ihro Majestät der König am 28. August meinem Bilde in seiner Werkstatt einen Besuch gemacht und ihm die freundlichsten und ehrenvollsten an mich auszurichtenden Aufträge zu ertheilen die Gnade gehabt.

Nun merk ich aber erst, dass der Schluss meines Briefes mit dem Anfang in einigem Widerspruch steht, besonders, da ich noch zu melden habe, dass aus Carlsbad und Franzensbrunn die besten Nachrichten eingelaufen und wir Hoffnung haben, unsere Herrschaften den 24. oder

26. September gesund und wohlbehalten wieder zu verehren, woraus denn hervorgeht, dass Sie unsern ganzen Kreis um seinen Mittelpunkt versammelt, in getroster hoffnungsvoller Bewegung bey Ihrer Wiederkehr finden werden, auch mich in den bekannten Zuständen und treuen Gesinnungen. Wie ich denn Gegenwärtiges aus dem alten, der Liebe, der Freundschaft und den Musen höchst günstigen Gartenhause, bey hohem Barometerstande, frischer über mich hinwehender Ostluft und heiterstem Himmel zutraulich ablasse; wünschend und hoffend, das klare Wetter werde auch über Ihre Reise fernerhin walten und uns endlich einen schönen Tag verleihen, wenn wir an Ihrem ländlichen Heerde eine umständliche Erzählung alles Ihnen unterwegs gleichsam aufgedrungenen Guten vernehmen können.

Wie herkömmlich, liebend, vertrauend, theilnehmend
Goethe.

Der vorstehende Brief mag zur Ergänzung der im vorigen Bande mitgetheilten Dornburger Briefe dienen. Dort (II. 363) war schon die Reise nach Pempelfort und anderen Städten West- und Süd-Deutschlands angedeutet, welche Müller zu unternehmen im Begriff war. Karl Joh. Stieler (1787 bis 1858) ist der bekannte Porträtmaler, der 1828 im Auftrag des Königs von Baiern ein, später vielfach verbreitetes, Bild Goethes malte. — Die thüringische Helena ist vielleicht die Frau von Lyncker. —

8.

An Kanzler von Müller.

Weimar 11. Oktober 1829.

E. G. glückliche, genuss- und gewinnreiche Fahrt, wie solche die verschiedenen Briefe darstellen, hat allen Ihren Freunden viel Zufriedenheit gebracht. Ihre Frau Gemahlin beklagt sich, dass mehrere Briefe von hier aus Dieselben nicht genau angetroffen, ein Schicksal, worin Reisende sich zu fügen haben; und immer schön ist es, wenn Sie Ihrerseits fleissig schreiben. Was zu Hause begegnet,

kann man sich in fremden Landen gar wohl vorstellen; die Zurückgebliebenen wünschen von dem Schicksal der Entfernten benachrichtigt zu seyn.

So schreib ich denn auch gegenwärtig zum erstenmal mit dem Wunsch, dieses Blatt möge Sie auf Ihrer Rückreise irgendwo freundlichst begrüßen und das Wenige, was ich zu vermelden habe, getreulichst darbringen. Nur drey schöne Tage hab ich diesem unfreundlichen Jahr abgewonnen: einen um den lieben Prinzen in Jena zu besuchen, den andern mit den Herren Zelter und Ternite die heitere Aussicht von Dornburg auf wenige Stunden zu genießen, den dritten nach Bergern, wo ich mich der hübschen häuslichen Einrichtung, der heitern weit umsichtigen Lage und manches sonstigen Schönen und Guten bei geneigter Bewirthung der Bewohnerinnen zu erfreuen hatte.

Das theure gräfl. Reinhard'sche Ehepaar gönnte darauf uns einige Tage seine so liebe als bedeutende Gegenwart. Zum wiederholten Geburtstage des würdigen Freundes d. 2. Oktober hatten wir unsre Treppenflur festlich mit Gewinden und Kränzen geschmückt und beim heitern Mahle der abwesenden Geliebten als gegenwärtig gedacht.

Nach Ihrem Scheiden bin ich in meine alte Geschäftigkeit eingetreten, erwarte die sechste Lieferung meiner Werke vor der Messe vollständig (die sechs Bände der Schiller'schen Korrespondenz besitze ich auch schon wenigstens in Aushängebogen) und bereite mich die siebente Lieferung abzuschicken. Indessen schwärmt eine Masse von Engländern um unsre jungen Damen, und um hierzu bessere Gelegenheit zu finden, veranstalteten sie zunächst einen Ball auf dem Stadthause. Dabei aber ist das Wunderlichste, dass unsre junge schöne Welt sich vereinigt hat, wöchentlich ein Druckblatt herauszugeben, wovon die Redaktion unter meinem Dache geschieht. Es sind schon drei Blätter herausgegeben; der Titel ist: »Chaos«, es

darf nur noch die Nacht hinzutreten, so ist auch der Eros schon geboren. Ich behauptete, sie sollten diesem gemäss den Titel von Zeit zu Zeit verändern. Übrigens darf ich dem Reisenden versichern, dass man stark auf seine Mitwirkung zählt, und es wäre sehr schön, wenn er bey seiner Rückkunft schon erwünschte Beiträge in seinem Taschenbuche mitbrächte, oder gar etwas vorausschickte, da er sich denn in guter Gesellschaft gedruckt bei seiner Wiederkehr ehrenvoll begrüssen könnte.

Und so will ich nur zum Schlusse noch vermelden, dass die beiden Preussischen Prinzen mit ihren Gemahlinnen, Prinzessin Karl mit zwei Kindern glücklich angekommen sind, woraus denn grosse und wahrhafte Familienfreuden entspringen. Möge dies alles zum besten und schönsten bleiben und verharren, damit der ersehnte Freund allgemein von heitern Gesichtern empfangen werde.

Treu verpflichtet

J. W. v Goethe.

Dieser vierte und letzte — wiederum nach Diezel'schen Abschriften mitgetheilte — Brief an Kanzler Müller hat schon wegen der erwähnten Persönlichkeiten hohes Interesse. Der »liebe Prinz«, der in Jena besucht werden soll, ist nämlich der gegenwärtig regierende Grossherzog Karl Alexander von Weimar; die beiden preussischen Prinzen, die mit ihren Gemahlinnen nach Weimar kamen, sind die Prinzen Wilhelm und Karl, der gegenwärtige deutsche Kaiser und Prinz Karl von Preussen. — Kanzler Müller hatte damals eine Reise nach Italien unternommen; Bergern ist sein Gut, über dessen Ankauf und Ausschmückung eine Notiz in G. J. II., 351 zu vergleichen ist. — Zelter war vom 14. bis 21. Sept. in Weimar; über Ternites Nachbildungen und Durchzeichnungen Goethe an Zelter V 290 fg., 19. Okt. 1829. — Der Geburtstag des Grafen Reinhard war am 2. Okt.; in seinem Briefe vom 21. dankt er für die Aufnahme, welche er bei Goethe gefunden. — Über die von seiner Schwiegertochter herausgegebene Zeitschrift »Chaos« äussert sich Goethe auch sonst mehrfach; Müller wurde Mitarbeiter an derselben.

